

märchen und Schwänke, im Sommer aber während einiger Monate Opern zur Aufführung brachte. Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater pflegte die Lustspiele, Possen, Vaudevilles; das eigentliche Volksschauspiel war der Bühne in der Blumenstraße unter Wallners rühriger Leitung vorbehalten. David Kalich, dessen Posse „Einhunderttausend Thaler“ 1847 ihre erste Aufführung erlebt hatte, beherrschte wohl zwanzig Jahre lang die Berliner Possenbühne, das Wallnertheater. Außer seinen Stücken wurden hier Weybrauchs, Wilkens, Salingrès, Jacobsons und später L'Arronges Possen und Volksschauspiele von immer neuem Jubel begrüßt. Das Vorstädtische Theater auf Wollants Weinberge vor dem Rosenthaler Thore pflegte dasselbe Genre, erreichte aber niemals die Bedeutung des Wallnertheaters. Im Jahre 1864 finden wir neben den genannten Theatern das Viktoriatheater in der Münzstraße. In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre schossen neue Theater wie Pilze aus der Erde, das Woltersdorff-, das Balhalla-Volks-, das Belle-Alliance-Theater, das Luisenstädtische Theater, neben einer großen Reihe kleinerer Theater, die keine Spuren ihres Daseins hinterlassen haben. Den Hauptanziehungspunkt für das theaterliebende Berliner Publikum bildete, wenigstens während der sechziger und siebziger Jahre, die königliche Oper. Neben den Werken Glucks, Beethovens, Mozarts gelangten vor allem Meyerbeers Opern, der Prophet, die Hugenotten, die Afrikanerin, Rossinis Tell, Donizettis Regimentstochter, Gounods Margarethe zur Aufführung. Bedeutende Kräfte wirkten an der königlichen Oper. Niemann trat 1866 das erste Mal im Prophet auf, um sich im Sturme die Gunst der Berliner zu gewinnen. Bez, Fricke, Ernst, Oberhauser, die Damen Lucca, Mallinger, Brandt, Harriers-Wippern, de Ahna glänzten als Sterne der Oper, denen später die Sänger Rothmühl und Krolow, die Sängerinnen Lola Beeth, Elisabeth Leisinger, Johanna von Ghylani sich beigesellten. Namentlich die Lucca erweckte einen Enthusiasmus bei den Berlinern, der fast der Sontags-Begeisterung gleich kam, die wir unseren Lesern in einem früheren Kapitel geschildert haben. Als sie im Jahre 1873 kontraktbrüchig wurde und nach Amerika ging, bedeutete dies für die königliche Oper einen herben Verlust.

Von hoher künstlerischer Bedeutung war für Berlin die Aufnahme der Wagnerschen Werke in das Repertoire der königlichen Oper. Der Generalintendant v. Hülsen hatte sich gegen die Zulassung Wagners, des Revolutionärs von 1848, auf die königliche Bühne lange gestraubt. Aber König Wilhelm selbst veranlaßte v. Hülsen zur Aufführung Wagnerscher Werke. Der folgende Brief*) König Wilhelms giebt davon Kunde:

„Meine Tochter, die Großherzogin von Baden, hat mich gefragt, ob es nicht möglich sein würde, eine der neuesten Wagnerschen Opern, die, wie ich glaube, einen Cyklus bilden, hier in Berlin zu geben? Ich weiß von diesen Werken nichts weiter, als daß sie von Liszt in Weimar versucht worden zu lesen, daß die Noten aber so toll sein sollen, daß man von der Aufführung sogleich abstand. — Ich ersuche Sie nun also um Auskunft über die Sache. Des p. p. Wagners Wunsch, sein Werk selbst einzustudieren, ist eine Frage, die anderweitig zu entscheiden bleibe. Wilhelm.“

*) Mitgeteilt von Helene v. Hülsen in „Unter zwei Königen“, Erinnerungen an Botho von Hülsen. Berlin 1889.